

Von diesen zwei Reagenzgläsern enthält das eine eine ausgehungerte, das andere eine wohlernährte Hefecultur, und der Zusatz einiger Tropfen Jodlösung beweist uns nochmals, wie gross der Contrast zwischen beiden ist. Die physiologische Chemie hat wohl nicht oft etwas aufzuweisen, was mehr in die Augen fällt, als dieses und das vorhergehende Beispiel.

Die angeführten und viele andere Thatsachen führen alle zu folgendem Schluss: ebenso wie bei Thieren, vertritt auch bei Pilzen das Glykogen vollständig die Stärke der gewöhnlichen Pflanzen. Allerdings stammt die Stärke aus Kohlensäure, das Glykogen der Pilze dagegen, so viel wir bis jetzt wissen, immer aus organischen Kohlenstoffverbindungen, speciell aus Zersetzungsproducten anderer Lebewesen. Aber selbst dieser Unterschied ist nicht so weitgehend, als man zuerst glauben möchte; verdankt doch auch die Kohlensäure, welche die grüne Zelle verarbeitet, zum grossen Theile der respiratorischen Zersetzung der Organismen ihren Ursprung. Und ist nicht etwa die Entstehung von Glykogen aus Zucker oder Glycerin ein synthetischer Process, zwar nicht so ausgeprägt wie die Bildung der Stärke in den grünen Gewächsen, aber doch mit dieser vergleichbar?

Nachtrag. In einem kürzlich erschienenen Aufsätze*) hat Zopf besondere Inhaltskörper in Podosphaerasporen beschrieben und mit dem Namen „Fibrosin“ belegt. Dass man es hier mit einem Kohlehydrat zu thun habe, ist nicht unmöglich, wird aber durch die mikrochemischen rein negativen Reactionen keineswegs bewiesen. Unzutreffend ist ferner die Angabe, dass „sonst im Pilzreich Reservestoffe immer nur in Form von Fett oder Oel gespeichert werden“, da wir jetzt eine ganze Reihe von Fällen kennen, in welchen das Glykogen als Reservestoff auftritt, wie dies bei Sklerotien besonders deutlich zu beobachten ist.**) Dazu kommen noch einige Beispiele, bei denen verdickte Celluloseschichten wahrscheinlich dieselbe Function ausüben.

Nekrologe.

August Wilhelm Eichler.

Ein Nachruf

von

Dr. Carl Müller.

Mit einem Holzschnitte.

(Fortsetzung.)

Nach allem diesem wird man zugeben müssen, dass Eichler's philosophische Auffassungen durchaus klar genannt werden müssen;

*) Zopf, Berichte der Deutschen botan. Gesellschaft. 1887, p. 275.

**) Errera, Les réserves hydrocarbonées des Champignons. Comptes rendus, 3 Août 1885.

er war kein blinder Verfechter von Ansichten, weder seiner eigenen, noch anderer. Er suchte überall prüfend das Beste, ohne in Extreme zu verfallen. Er lebte immer in dem Bewusstsein, dass unsere subjective Erkenntniss eine durch den Standpunkt des menschlichen Wissens bedingte sei. In diesem Erkennen unserer Schwäche lag zugleich eine gewisse Stärke, denn sie liess die praktische Seite um so intensiver zur Geltung kommen.

Ich möchte, um dies letztere zu erweisen, nur einige Beispiele herausgreifen. In der Frage nach der Deutung der Abietineenfruchtschuppe entscheidet sich Eichler für seine an anderer Stelle erörterte Ansicht wegen

1. der äusseren Erscheinung,
2. der Entstehungsweise,
3. der anatomischen Verhältnisse,
4. der Analogie der verwandten Coniferengattungen,
5. der Einfachheit der Deutung.

Man wird hier unschwer die Grundzüge des Eichler'schen Denkens wiedererkennen. Die aus der äusseren Erscheinung, der Entstehungsweise und den anatomischen Verhältnissen gezogenen Folgerungen gründen sich auf das Empirische, sie sind morphologisch-entwicklungsgeschichtlicher Natur. Die aus der Analogie abstrahirten Folgerungen entsprechen dem rein speculativen Standpunkte der phylogenetisch-vergleichenden Methode. Nun tritt aber unter 5. noch hinzu die Berücksichtigung der „Einfachheit“ der Deutung. Diese „Einfachheit“ ist natürlich nur ein Postulat unseres praktischen Verstandes; ob Gründe der Einfachheit aber eine reale Berechtigung haben, möchte ich im allgemeinen bezweifeln, jedenfalls liesse sich darüber streiten.

Auch in der Bearbeitung der „Blütendiagramme“ wird man vielfach Eichler als den Praktiker antreffen, denn auch hier entscheidet er sich oftmals aus Gründen der Einfachheit. Uebrigens brauche ich hier nur wieder an die schon oben erörterten Ideen von der einheitlichen Deutung der Ovula, der Placenten, der Staubblätter etc. zu erinnern. Dass sich Eichler vorübergehend dieser einheitlichen Deutung anschloss, lag sicher zum guten Theile in dem Reiz, den die Einfachheit auf den praktischen Verstand jederzeit ausübt.

Ich möchte hier noch einen weiteren Beleg für das praktische Streben, welches Eichler's Arbeiten erkennen lassen, anführen, weil er uns mit der Auffassung des Eichler'schen Systemes und der Systematik überhaupt in's Klare bringt.

Eichler hat sich, soviel mir bekannt, in seinen Schriften zweimal über den Werth und die Bedeutung der Systematik ausgesprochen; einmal in dem Nachrufe auf Martius*), sodann in der akademischen Antrittsrede von 1880. Er weist hier zunächst die oft, besonders seit Schleiden's Auftreten geäusserte Ansicht zurück, dass die Systematik nicht eigentlich eine Wissenschaft sei, als vielmehr eine dem praktischen Bedürfniss dienstbare Technik

*) Flora. 1869. p. 11–12.

des Pflanzenunterscheidens, -Benennens und -Beschreibens. „So wäre es in der That für den, der an die Constanz der Arten und deren selbständige Erschaffung glaubte; anders jedoch, wenn man, wie der Naturforscher nicht anders kann und darf, auch für die organische Welt eine natürliche Entstehung und damit die Descendenztheorie annimmt. Der Begriff „Verwandtschaft“ erlangt alsdann reale Bedeutung, das System wird zum Stammbaum, die Systematik zur Entstehungsgeschichte. Nichts kann wissenschaftlicher sein als solche Forschung.“

So hat nun die Systematik ein schönes, weitgestecktes Ziel, sie will die reale Verwandtschaft der organischen Gebilde aufklären! Fragen wir nun, wie weit wir es darin gebracht haben, dann müssen wir uns immerhin gestehen, dass das Ziel noch recht, recht weit entfernt liegt; ja, und das ist etwas deprimirender, wir müssen selbst zugestehen, dass das Ziel uns unerreichbar ist, schon aus logischen Gründen, „da das System immer nur eine Aneinanderreihung darstellt, welche die natürliche Verzweigung des Systemes nicht zum Ausdruck zu bringen vermag.“*) Nun wäre es freilich thöricht, wollte man deshalb Kopfhänger sein und die Flinte in's Korn werfen, das heisst systematische Forschung aufgeben. Auf allen Gebieten der Wissenschaft liegen die Ziele unendlich fern, wir werden sie immer wieder ferner rücken, wenn wir uns ihnen genähert haben sollten, das kann am rüstigen Vorwärtstreben nicht hindern. Wir bescheiden uns als Menschen dasjenige zu erreichen, was innerhalb der Grenzen unserer Erkenntnissfähigkeit liegt, das heisst aber wieder nichts anderes, als dass wir dem praktischen Verstande Rechnung tragen. So verzichtete denn auch Eichler nicht auf die Aufstellung eines Systemes, obwohl ihm die theoretischen Bedenken, die wir eben erörtert haben, klar genug waren**), und erklärte vom praktischen Standpunkte aus: „Es wird dasjenige System das beste sein, welches den jeweiligen Kenntnissen von der Verwandtschaft am meisten Rechnung trägt.“

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Herr Dr. **H. F. G. Graf von Strömfelt**, Docent der Botanik an der Universität Upsala, hat eine Anstellung als Amanuensis Regnellianus an der botanischen Abtheilung des Naturhistorischen Reichsmuseums zu Stockholm angenommen.

Der ungarische Lichenolog, Professor **Hugo Lojka** in Budapest, ist nach längerem Leiden daselbst am 7. September gestorben.

Der amerikanische Mykolog Dr. **Ezra Michener** ist am 25. Juni in Toughkenamon, Chester Co., Pa., im 93. Lebensjahre gestorben.

*) Syllabus. 4. Aufl. Einleitung.

**) Man vgl. Eichler, Syllabus. 4. Aufl. Einleitung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Botanisches Centralblatt](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Carl

Artikel/Article: [Nekrologe \(Ein Nachruf auf August Wilhelm Eichler\)](#)
[61-63](#)